

FAMILIENPOLITISCHE INFORMATIONEN

1 | 2017

KIRCHENMITGLIEDSCHAFTSUNTERSUCHUNG: FAMILIENFORMEN IM UMBRUCH!



Dr. Franz
Grubauer

BRUCH BEI DER WERTEORIENTIERUNG?

Die fünfte Kirchenmitgliedschaftsstudie (KMU V) fasst bei ihrer Datenauswertung einen Trend im Sozialisationsgeschehen von Familien wie folgt zusammen:

„Je weniger selbstverständlich die Verbundenheit mit der Kirche von einer Generation zur nächsten vererbt wird, desto mehr wird die Aufgabe der religiösen Sozialisation zur künftigen Schlüsselherausforderung. Besonders prägend ist in dieser Hinsicht die frühe familiäre Situation: Vorleben und Nachahmen sind die beiden zentralen Elemente, mit denen Kinder nicht nur Lesen und Schreiben, Fairness und Gewaltfreiheit lernen, sondern eben auch Zugang zu Religion und Glauben finden (KMU V, S. 452)“.

Wenn in diesem Resümee ein Bruch in der Tradierung von Werten und Haltungen bei der religiösen Sozialisation festgestellt wird, dann stellt sich die Frage, was diesen Bruch auslöst und was die Weitergabe schwächt. In den Ergebnissen der Arbeitsgruppe „Familie als Gemeinschaft stärken“ des zweiten Demografieipfels

der Bundesregierung 2013 findet sich der Aspekt der Zeitsouveränität u. a. als ein besonders wichtiges Thema, zu dem es u.a. folgende Empfehlungen gibt:

- › Schaffung von mehr Zeitsouveränität von Familienleben und Arbeitswelt,
- › Entschärfung von Zeitkonflikten auf kommunaler Ebene,
- › wirksame Entlastung durch familienunterstützende Dienstleistungen.

Und die Studie der Zeitschrift Eltern von 2015 stellt fest:

- › 62 % der Eltern fühlen sich gestresst,
 - › 37 % haben finanzielle Sorgen und
 - › 30 % haben Probleme mit Schule, Kita, und Betreuung.
- Die Ursachen dieses Stresses sieht diese Studie zuvorderst in den eigenen Ansprüchen, gesellschaftlichen Normen und Vorgaben des Arbeitgebers.

Wenn also Zeitsouveränität und Stress wesentliche Themen rund um die Familie zu sein scheinen, dann sind damit Krisensymptome angesprochen, die womög-

THEMEN

Franz Grubauer:

»Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung:
Familienformen im Umbruch!«

1

Frieder Harz

»Warum Religion für Kinder wichtig ist -
Aufgaben religiöser Familienbildung«

5

AUS DEM VERBAND

Andreas Zieske

»Evangelische Familienbildung -

Ein geschlechtsspezifisch segregiertes Arbeitsfeld?!
Ergebnisse einer Statistischen Abfrage«

9



lich auch mit der Selbstverständlichkeit der Institution Familie in Zusammenhang stehen.

Die Orientierungshilfe der EKD „Zwischen Autonomie und Angewiesenheit – Familienleben heute“ reflektiert den gesellschaftlichen Wandel von Familie und plädiert für eine neue Selbstverständlichkeit in Bezug auf einen erweiterten Familienbegriff. Die Kirchenmitgliedschaftsstudie der EKD schließt sich in den Schlussfolgerungen diesem Plädoyer an, um die Mitglieder in ihren Lebensformen adäquat verstehen und besser unterstützen zu können.

Fest steht: Unter gegebenen gesellschaftlichen Bedingungen lastet auf der Familie, gleich welcher Konstellation, ein großer Druck: Sie soll Quelle und Übungsstätte gesellschaftlicher Solidarität sein und gleichzeitig für die Arbeits- und Leistungsfähigkeit ihrer Mitglieder sorgen. Sie soll religiöse und kulturelle Werte tradieren und Versorgungseinheit für Familienmitglieder jeglichen Alters sein. Daraus entstehen offensichtlich Widersprüche, die nicht allein mit sozialpolitisch materiellen Maßnahmen zu beheben sind, weil sie weit in die kulturellen Muster der Persönlichkeitsentwicklung reichen.

FAMILIE ALS SCHUTZ- UND SCHONRAUM

Für viele Menschen in einer globalen Welt mit einer unsicheren Arbeitswelt ist Familie als geschützter Raum immer wichtiger. Das zeigen empirische Studien (Shell 2010, Sinus 2015, Hurrelmann 2014, Umfragen von Allensbach etc.). Gleichzeitig werden Familien durch lange Pendlerzeiten, Wochenend-Ehen durch entfernte Arbeitsplätze, Stress am Arbeitsplatz und ökonomisch notwendige Mehrfachjobs in ihrer Familienzeit beschränkt. Soziale Medien und die IT-Technologie sorgen dafür, dass Kommunikation weiter individualisiert wird und sequentiell vertaktete Lebensabläufe zu schwachen Bindungen führen.

Die Leistungskraft der „Sozialisationsagentur Familie“ nimmt insofern eher ab und nicht zu. Und in den Begriffen steckt bereits ein funktionales Verständnis von Familie, das für Systemtheorien adäquat ist, nicht aber für Menschen in sozialen Beziehungen. Denn selbst aus der Perspektive der Leistungsfähigkeit des Systems Familie ist eine Haltung und ein Selbstverständnis notwendig, Fürsorge, Liebe und Zuwendung

zweckfrei anderen zu spenden – über die zweckökonomische Verrechnung hinaus..

GEGENSPIELER

Ein solches Selbstverständnis, das durch Solidarität und die Bereitschaft zu teilen gekennzeichnet ist, nimmt jedoch in dem Maße ab, wie verinnerlichte Maßstäbe und Orientierungen und kollektiv geteilte Muster und Werte schwinden. Eine christlich geprägte Sozialisation war dafür bislang die weithin gesellschaftliche geteilte Trägersubstanz. Bei durchaus berechtigter Kritik an bestimmten Ausformungen dieser Wertemuster ist jedoch der Wegfall oder die Schwächung dieser „Trägersubstanz“ ein weitergehender Verlust für den Zusammenhalt der Gesellschaft.

Ein zusätzlicher Gegenspieler ist das Konzept der Selbstoptimierung, das in freiwilliger Unterwerfung nach den Regeln der ökonomischen Optimierung funktioniert: im Sinne von Zeiteinsatz, Material- und Ressourcenschonung, Flexibilität und Auslastung. Eine solche Selbstverzweckung, die meist mit der sublimen Adaption neoliberalen Denkens einhergeht, steht jedoch mit ihren mechanischen Indikatoren im Selbstwiderspruch zu notwendig zweckfreien Familienwerten: Denn Liebe, Zuwendung, Zärtlichkeit und Geduld sind darin nicht einzupreisen, um in diesem Sprachduktus zu bleiben.

Wenn man diese Widersprüche vor dem Panorama einer Gesellschaft betrachtet, die entlang der Achsen Einkommen, Bildung und Teilhabe polarisiert ist, dann wird die gesellschaftliche Zerrissenheit von Familie und ihre Bedeutung für ein Zusammenleben noch eindringlicher. Kluge Beobachter haben wiederholt formuliert, dass Jugend und Familie Seismografen seien, wohin sich Gesellschaft entwickelt. Dem ist nichts hinzuzufügen.

DATENAUSWERTUNG DER KIRCHENMITGLIEDSCHAFTSSTUDIE

Die hier präsentierte empirische Sonderauswertung der Daten der fünften Kirchenmitgliedschaftsstudie kann die aufgezeigten Widersprüche nur begrenzt illustrieren, wohl aber den Bruch aufzeigen, der sich in der Werteorientierung vollzieht.¹

Die Datenauswertung exploriert zunächst ausführlich die Sozialstruktur. Im Anschluss daran wird der Ver-

such unternommen, den Wandel der Familie in Bezug auf die Brüche in der Sozialisation, aber auch im Engagement-Verhalten sowie in der Verbundenheit darzustellen.²

Um die Zahlenrelation zu verdeutlichen: Befragt wurden 2014 evangelische Menschen, die sich auf folgende Familienformen verteilen:

- > 505 Alleinstehende,
- > 1226 Verheiratete und Partnerschaften, zusammenlebend,
- > 23 Verheiratete und Partnerschaften, getrennt lebend,
- > 89 Geschiedene,
- > 174 Verwitwete.³

HAUSHALTE UND FAMILIEN-STRUKTUREN

Der Gesamtüberblick über die Verteilung der evangelischen Haushalte stimmt - mit nur kleinen Abweichungen - mit der Gesamtheit aller Haushalte in Deutschland überein:

- > In 19 % aller evangelischen Haushalte (20 % deutschlandweit) lebt eine Person,
- > in 42 % leben zwei Personen (34 % deutschlandweit),
- > in 20 % leben drei Personen (18 % deutschlandweit) und
- > in 20 % der Haushalte (27 % deutschlandweit) leben mehr als vier Personen.

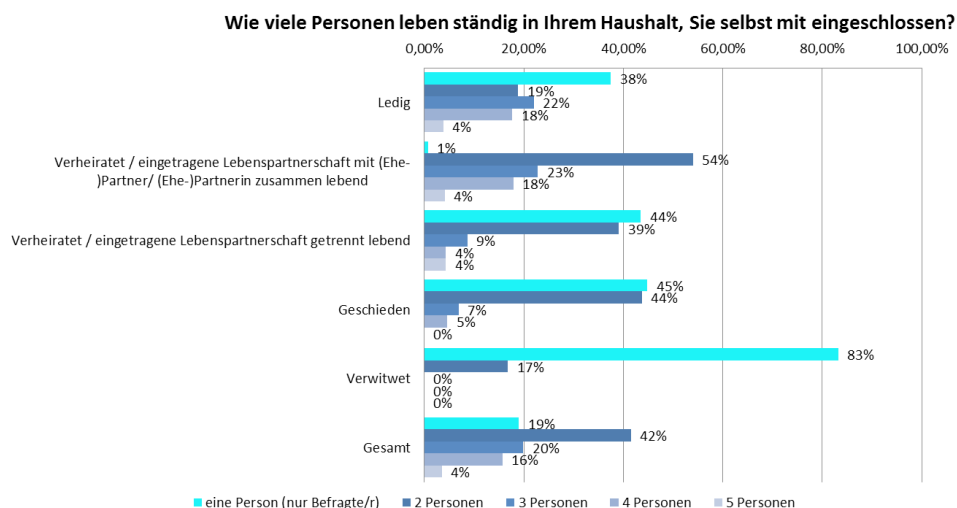
Das Bild vervielfältigt sich, wenn man den Familienstand genauer ansieht:

- > Auch wenn in der Gruppe der Ledigen knapp die Hälfte zwischen 14 und 20 Jahre alt ist und 84 % keine Kinder haben,
- > so haben in der verbleibenden Teilgruppe der Ledigen 10 % ein eigenes Kind
- > und 5 % zwei und mehr Kinder.

Entsprechend liegen die Prozentzahlen der Personen, die ständig im Haushalt der Ledigen leben, über dem Durchschnitt.

Die Gruppe der Verheirateten oder in Partnerschaft Zusammenlebenden liegt (nicht verwunderlich) über dem Durchschnitt in Bezug auf die Personenzahl, die im Haushalt lebt. Das trifft in der Gruppe der befragten Personen auch auf die Anzahl der eigenen Kinder zu. In dieser Gruppe haben 15 % hingegen keine Kinder.

Innerhalb der kleinen Gruppe der getrennt Lebenden und Geschiedenen liegt die Zahl der Kinderlosen um ein Prozent über den Durchschnitt. Dem entspricht auch der Anteil der Ein-Personen-Haushalte. Die hohe Zahl der Ein-Personen-Haushalte bei den Verwitweten liegt ebenso im Horizont des Erwartbaren.



VERFÜGBARES EINKOMMEN IN FAMILIEN-KONSTELLATIONEN

Das verfügbare Nettoeinkommen eines Haushalts bezieht alle im Haushalt lebenden Personen mit ihren Einkünften ein:

- > 10 % der Mitglieder in den unterschiedlichen Familien- und Beziehungskonstellationen geben an, höchstens 1000 Euro zur Verfügung zu haben;
- > weitere 38 % höchstens 2000 Euro.

Diese geringen Einkommensgruppen sind überproportional bei den Ledigen, bei den Geschiedenen und den Verwitweten zu finden.

¹ Methodisch sind die Daten der Kirchenmitgliedschaftsstudie der EKD mit den Aussagen zum Familienstand korreliert. Den typischen Familienstrukturen in Deutschland entsprechen diese Items am meisten.

² Die Anlage der KMU setzt einer weitergehenden Auswertung in Bezug auf den Wandel der Familie Grenzen. Eine weitere Auswertung zur Familie im Rahmen der Netzwerkforschung kann hier noch nicht geleistet werden.

³ Die Prozentwerte der Daten in den Grafiken beziehen sich auf die Binnenverhältnisse in der eigenen Gruppe und sind nicht als Querauswertung zwischen den Gruppen zu lesen. Die Auswertungen zeigen also die Proportionen innerhalb der Gruppe. Untereinander ist der Vergleich bezogen auf die Abweichung jeweils vom Gesamtdurchschnitt relevant.

Die geringeren Einkommen liegen in den Beziehungskonstellationen - außer bei den zusammenlebenden Verheirateten und Partnerschaften - deutlich über dem Durchschnitt von 48 %, am deutlichsten zeigt sich das bei den Geschiedenen und bei den Verwitweten, obwohl die Getrenntlebenden und Geschiedenen den höchsten Anteil bei den Erwerbstätigen innerhalb ihrer Gruppe haben.

In der Selbstzuordnung zu sozialen Schichten liegt der Anteil bei den Ledigen und den Geschiedenen innerhalb der Gruppe am höchsten:

- > Eine Mehrheit um die 70 % ordnet sich in allen Gruppen der Mittelschicht zu.
- > Die obere Mittelschicht liegt hingegen bei 12 %,
- > die Oberschicht bei 0,8 %.

Bei allen Zahlen ist nicht zu vergessen, dass es sich um Selbsteinschätzungen handelt, also wie sich die Mitglieder selbst sehen. Auch wenn diese Angaben gegenüber den statistisch ermittelten Zahlen zu gering ausfallen sollten, ist die ermittelte Zahl von 48 % der Mitglieder, die weniger als 2000 Euro zur Verfügung haben, ein Indikator für eine gestresste Haushaltsökonomie. Wenn man noch bedenkt, dass 78 % aller Mitglieder in Städten mit 100.000 Einwohnern aufwärts leben (34 % in Städten mit 100.000 bis 500.000; 44 % in Städten mit 500.000 und mehr), dann liegt auf den Beziehungs- und Familienformen mit geringerem Einkommen wegen der hohen Kosten in den großen Städten ein nicht unbeachtlicher Druck.

Familienleben und Beziehungen werden zusätzlich

durch eine hohe Mobilität beschnitten. So sind 36 % unserer Mitglieder im Durchschnitt bis zu zweimal umgezogen und 34 % häufiger als zweimal. Das führt, neben neuem Arbeitsplatz, Wohnung und Nachbarschaft, stets zu einer umfänglichen Neuorientierung - für Eltern wie für Kinder gleichermaßen. Es ist nachvollziehbar, dass starke Identifikationen und gewachsene Beziehungen dabei auf der Strecke bleiben.

DIE WEITERGABE RELIGIÖSEN WISSENS IN DEN FAMILIENKONSTELLATIONEN

Auffallend deutlich besteht bei der Gruppe der Ledigen mit 50 % (34 % ist der Durchschnitt) Skepsis und Ablehnung gegenüber religiöser Erziehung, also auch in der Gruppe, in der die jungen Mitglieder zu finden sind. Umgekehrt finden sich die höchsten Zustimmungswerte (92 %) in Bezug auf religiöse Sozialisation bei den Verwitweten, die auch die älteste Gruppe der Mitglieder ausmachen (88 % = 65 plus). Die zusammenlebenden Familien und Partnerschaften liegen im leichten Plus gegenüber dem Durchschnitt. Allerdings sind auch in diesem Kernbereich von Familienkonstellationen immerhin 30 % der Meinung, dass religiöse Erziehung von Kindern weniger wichtig ist. Das drückt sich auch in der Bedeutung religiöser Praktiken mit Kindern aus, was bereits in der Gesamtauswertung dargestellt wurde.

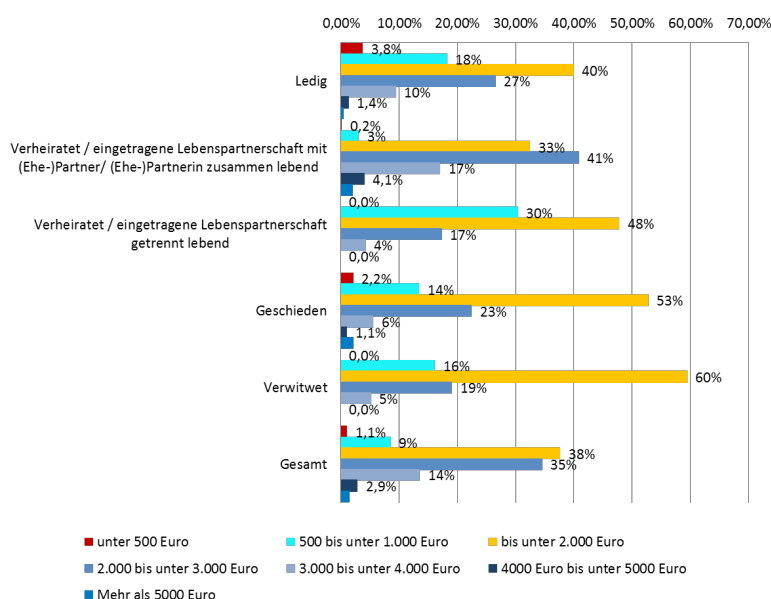
Wenn man zusätzlich die Verbundenheit mit der Evangelischen Kirche als Indikator für die Nähe von Familien zu Angeboten im Umfeld religiöser Sozialisation betrachtet, dann setzt sich der Bruch zwischen der Ledigen-Gruppe und den zusammenlebenden Familien fort:

- > 46 % der Ledigen fühlen sich kaum oder überhaupt nicht verbunden.
- > Bei zusammenlebenden Familienkonstellationen hingegen ist die Verbundenheit überdurchschnittlich. Auf die Frage, wie sich die Verbundenheit im Laufe der Zeit geändert hat, liegen bei dieser Gruppe die Werte im Durchschnitt. Die Verbundenheit war bei Ledigen, aber auch bei den Geschiedenen früher stärker und ist nun instabiler geworden.

WERTEBINDUNG UND KOMMUNIKATION

Bei weiteren gewählten Indikatoren, die auf Wertebindung und religiöse Orientierung deuten, schneiden die zusammenlebenden Konstellationen insgesamt positiver ab:

Wie hoch ist das monatliche Netto-Einkommen Ihres Haushalts?



- > So sagen 93 % dieser Gruppe, dass sie sich mit ihren Partnern über ihren Sinn des Lebens austauschen (Durchschnitt 79 %).
- > Bei Ledigen spielt diese existentielle und wertgebundene, meist auch religiös konnotierte Thematik eine erheblich geringere Rolle in der Kommunikation;
- > dies gilt auch für die Geschiedenen.

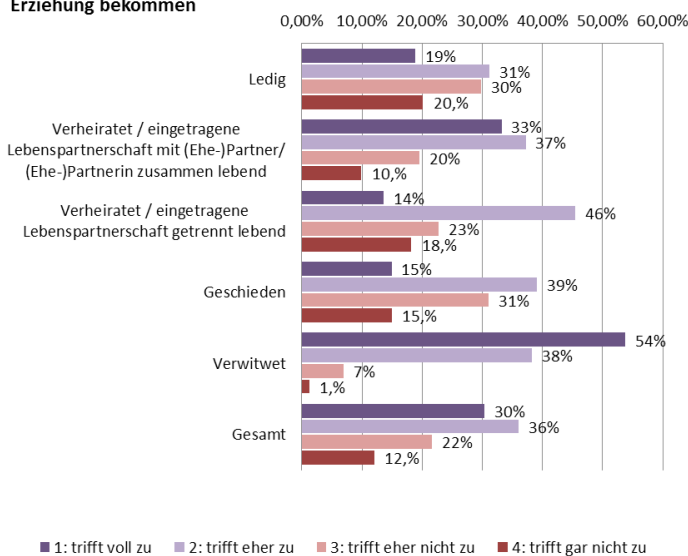
ENGAGEMENT-VERHALTEN

Als weiterer Indikator für eine wertgebundene Haltung, die in Familienkonstellationen eine Rolle spielt, ist das Engagement in einer kirchlichen oder religiösen Gruppe zu betrachten.

- > Der Durchschnitt einer aktiven Beteiligung liegt bei 18 %.
- > Ledige zeigen hierbei mit 14 % ein ähnliches Bild auf wie
- > die zusammenlebenden Familienkonstellation (21 %).
- > Hoch engagiert sind bei diesem Indikator auch die Verwitweten.

Um das Engagement-Verhalten unabhängig vom religiösen Engagement zu testen, wurde zusätzlich das Engagement in zivilgesellschaftlichen Gruppen untersucht. Diese Variable fasst unterschiedliche Typen von Vereinstätigkeiten und Beteiligung in Hilfsorganisationen zusammen. Hier zeigen sich einheitlichere Werte der untersuchten Gruppen, die um den Durchschnittswert von 41 % schwanken. Daraus ist zu schließen, dass noch wertgebundene Haltungen vorhanden sind, die

Ich denke, dass es wichtig ist, dass Kinder eine religiöse Erziehung bekommen



über eine rein utilitaristische Einstellung hinausweisen. Inwieweit christliche Werte dabei im Hintergrund eine Rolle spielen und wie diese Werte tradiert werden, wird in weiteren Untersuchungen zu erforschen sein. ■

Oberkirchenrat Dr. Franz Grubauer leitet die Stadtakademie Darmstadt und ist hauptberuflich verantwortlich für das Referat Sozialforschung und Statistik in der EKHN. Er war lange Jahre Generalsekretär der Evangelischen Akademien in Deutschland und in der Unternehmens- und Organisationsberatung tätig. Franz Grubauer hielt diesen Vortrag auf der dritten trägerübergreifenden Werkstatt „Familienunterstützende Arbeit in Evangelischer Verantwortung“ am 28. November 2016 in Berlin.

WARUM RELIGION FÜR KINDER WICHTIG IST

Aufgaben religiöser Familienbildung



Frieder Harz

Institutionen stehen derzeit nicht hoch im Kurs; das gilt auch für die Kirchen. Viele Zeitgenossen fühlen sich zwar von den kirchlichen Traditionen nicht angesprochen, zeigen sich allerdings für eine religiöse Dimension grundsätzlich aufgeschlossen. Der Glaube an göttliches Wirken – was immer auch sich damit verbinden mag – ist weit verbreitet; allerdings als Sache der jeweiligen Personen. Interesse weckt dabei das, was zu einem guten Leben hilft. Kraftquellen sind zudem die Familienbindungen in ihren unterschied-

lichen Ausprägungen. Eltern wollen möglichst viel dazu beitragen, dass ihre Kinder gut gerüstet sind für die Herausforderungen, die auf sie zukommen werden. Sie halten Ausschau nach dem, was ihren Kindern den Weg in die Zukunft erleichtern kann.

Sowohl in der individualisierten Religiosität als auch in der Verantwortung für die Kinder liegen Chancen religiöser Familienbildung. Sie zu nutzen bedeutet, mit den Eltern von den individuellen persönlichen Bedürf-

nissen der Kinder auszugehen und zu zeigen, wie auch Überlieferungen des christlichen Glaubens hilfreiche Kraftquellen für Kinder in ihren Familien sein können. Nicht um kirchliche Lehren geht es da, sondern um Erfahrungen, wie Glaube das eigene Leben bereichert. Das geschieht in Begegnungen mit Menschen: Eltern erleben mit ihren Kindern, was christlicher Glaube zu ermutigenden Lebensperspektiven beitragen kann. Angebote zur religiösen Erziehung stiften auch Beziehungen zwischen Menschen mit unterschiedlichen kulturellen und religiösen Wurzeln. Sie fördern so zugleich den Austausch von Menschen mit ihren unterschiedlichen biografischen Erfahrungen.

ELEMENTARE LEBENSTHEMEN DER KINDER

Lebenswichtig sind von Geburt an sichere Bindungen zu den primären Bezugspersonen. Zu ihnen treten bald weitere Familienmitglieder, Großeltern, befreundete Familien, Erwachsene in Eltern-Kind-Gruppen und Kita. Die kleinen Mädchen und Jungen erproben zugleich ihre Eigenständigkeit und suchen Herausforderungen. Dazu gehören auch Misslingen, Enttäuschung, Angstsituation und deren Überwindung.

Im Wechselspiel vom Suchen nach sicherem Halt und dem Loslassen und Sich-Bewähren in Herausforderungen bieten religiöse Traditionen wertvolle Hilfen. Anschauliches Erzählen von einem Leben mit Gott lädt zur eigenen Beziehung mit diesem begleitenden, unsichtbaren und geheimnisvollen Gegenüber ein. Dieses Verbundensein mit dem liebenden Gott muss sich später in Belastungen bewähren. Schon im Kindesalter brechen Fragen nach Gottes Wirksamkeit auf: „Warum lässt Gott zu, dass so viel Schlimmes in der Welt geschieht?“ Religiöse Erziehung kann helfen, auch mit solchen unvermeidlichen Zweifeln an der ermutigenden Gottesbeziehung festzuhalten und mit ihr Lebenszuversicht zu gewinnen. Gut ist es, wenn Erwachsene und Kinder in diesem Sinne eine familienfreundliche Kirche und Gemeinde erleben, die das zwischenmenschliche und religiöse Beziehungsgeschehen pflegen.

Die folgenden Ausführungen gehen weiter der Frage nach: Wie lassen sich im Blick auf Bedürfnisse der Kinder samt ihrer Eltern Kraftquellen des je eigenen Glaubens in Bezug auf die Schätze der christlichen Überlieferungen erschließen?

RITUALE VERMITTELN SICHERHEIT

Vom Anfang des Lebens an geben Gewohnheiten und Rituale Sicherheit: Sie ordnen die Zeit und gestalten verlässlich den Tageslauf vom Aufstehen bis zum Schlafengehen. Sie strukturieren die Woche mit dem Wochenende und das Jahr mit seinen Festzeiten. In Eltern-Kind-Gruppen werden solche Rituale praktiziert und liebgewonnen: vom Begrüßen zum Verabschieden, im gemeinsamen Singen und Spielen. Sie bestimmen auch wiederkehrende Abläufe in Gottesdiensten für Kleine und Erwachsene, indem sie die Beziehung zum unsichtbaren Gegenüber ‚Gott‘ mit einschließen: in Liedern und Gebeten, mit kuscheligen Figuren, die von Gott erzählen. Eltern erhalten Anregungen, in solchem Sinne auch Familienrituale zu gestalten: Da kann beispielsweise beim Gute-Nacht-Ritual zum Gedicht, zur Geschichte auch das Reimgebet zur Nacht dazukommen. In Dank und Bitten wird das am Tag Erlebte Gott ‚in die Hände gelegt‘ und sein Schutz in der dunklen Nacht erbeten. Sensibel praktizierte Rituale stärken so sichere Bindungen und beziehen auch das Gegenüber Gott mit ein.

GESPRÄCHE BRINGEN GLAUBEN IN BEWEGUNG

Mit dem beginnenden Fragealter sind die erwachsenen Gesprächspartner vor neue Herausforderungen auch in der religiösen Erziehung gestellt. Mädchen und Jungen stellen zu dem, was sie bisher von Gott und den religiösen Traditionen gehört haben, ihre hartnäckigen Fragen. Während die Erwachsenen sonst meist gern zu ‚Entdeckungspartnern‘ der Kinder werden, ist es bei religiösen Fragen anders: Da fehlen weithin die rasch überzeugenden Antworten. Wie wäre denn auf die Fragen zu antworten, ob und wo Gott im Himmel wohnt, warum man Gott nicht sehen kann, ob es Gott überhaupt gibt, warum Menschen und vor allem Kinder sterben müssen?

Bei vielen Erwachsenen werden dadurch Erinnerungen wach an eigene Kinderfragen und auch an das kindliche Gottesbild, das später zerbrochen ist. Soll man den Kindern die Antworten geben, die einem selbst später ungläubwürdig wurden? Ist es besser, solchen Fragen auszuweichen, sie zu übergehen? Hilfreich ist hier die Unterscheidung zwischen den Wissens- und den ‚Nachdenk‘-Fragen. Bei letzteren gibt es keine schnellen und erschöpfenden Antworten. Über sie müssen alle Beteiligten immer wieder neu nach-

denken. Mit dieser Differenzierung bekommen Kinder Raum, sich selbst mit ihren oft so erstaunlich phantasievoll-klugen Antworten einzubringen, in denen sie uns Erwachsenen überlegen sind.

Aufgabe religiöser Familienbildung ist es, mit den erwachsenen Gesprächspartnern den Wechsel vom Erklären zum gemeinsamen Nachdenken zu reflektieren und das Umschalten vom gewohnten Frage-Antwort-Muster zum offenen Gesprächsmuster zu üben. Die sog. „Großen Fragen“ der Kinder brauchen besondere Wertschätzung: „Das ist eine schwere Frage. Dazu gibt es keine schnellen und keine einzig richtigen Antworten. Dazu müssen wir gemeinsam nachdenken. Wie bist du zu der Frage gekommen? Was geht dir dabei durch den Kopf?“ Und Kinder können dann ihre Beiträge mit nachdenklichen Worten eröffnen: „Manchmal stelle ich mir vor... Manchmal denke ich auch anders... Vielleicht ist es so...?“ Wenn Kinder Wertschätzung ihrer „Großen Fragen“ spüren, wächst ihre Freude an solchen Gesprächen, die sie mit ihrer ganzen Denk- und Vorstellungskraft herausfordern. Und von den Erwachsenen weicht der Druck, ‚richtige‘ Antworten parat zu haben. Mit den Fragen der Kinder kann auch das Interesse der Erwachsenen an religiösen Überlieferungen erneut wach werden.

In der religiösen Familienbildung sollten Hilfen bereit stehen: Personen, die Auskunft geben, die am besten Eltern selbst zu Gesprächen zu den „Großen Fragen“ einladen. Gut ist es, wenn Schriften bereit liegen, auch weitere theologisch-religionspädagogisch Kundige einbezogen werden. Bei Allem geht es darum, Eltern von dem Druck zu entlasten, religiöses Wissen und Antworten auf die Kinderfragen parat haben zu müssen. Eingestandenes Nicht-Wissen öffnet vielmehr die Tür zur Neugierde, weckt Erkenntnisdrang und schafft so Raum für lebendige Gespräche.

Solcher Umgang mit religiösen Fragen gibt zugleich der Vielfalt an Denkwegen und Einsichten Raum. Kinder und Erwachsene erfahren, dass Glaube als persönliches Beziehungsgeschehen die Fülle biografisch gefärbter Meinungen und Überzeugungen mit sich bringt. Das weist den Weg zum Umgang mit solcher Vielfalt in der eigenen Religion und darüber hinaus zu anderen Religionen. Mit den Fragen der Kinder eröffnet sich so ein Lernfeld von hoher gesellschaftlicher Bedeutung.

GESCHICHTEN MACHEN MUT

Zur Erlebniswelt der Jungen und Mädchen gehört auch die Phantasiewelt der Geschichten. Es ist die Welt der eigenen inneren Bilder, das „Kino im Kopf“. Kinder brauchen Erzählungen, in denen sie sich mit den Hauptpersonen auf Reisen in eine Welt jenseits ihrer realen Umgebung machen können. Gute Geschichten führen durch Herausforderungen hindurch zu deren Bewältigung und widmen sich so den Lebensthemen der Kinder. Im Verlauf der Erzählung wächst die Spannung, ob das Vorhaben zum guten Ziel führen wird, und löst sich im befreienden Gelingen.

In Märchen und zeitgenössischer Kinderliteratur geht es um Geborgenheit, die bedroht ist und wieder neu gewonnen werden muss, um selbst gewollten oder erzwungenen Aufbruch, um das Suchen und Finden einer neuen Heimat. Reichlich bieten sich hier Übergänge von der Phantasiewelt der Geschichten zum real Erlebten heutiger Flüchtlinge an: Auch viele biblische Geschichten sind Aufbruchs- und Fluchtgeschichten: Abraham und Sara müssen ihre Heimat verlassen und werden von Gott in eine neue Heimat geführt (1. Mose 12), Ruth findet als Ausländerin in Israel neue Heimat und wird zur Urahnin Jesu. Das Matthäusevangelium erzählt von der Flucht der Heiligen Familie nach Ägypten (Matthäus 2); Gleichnisse vom verlorenen Sohn und verlorenen Schaf (Lukas 15) thematisieren das Verlassen und Vermissen der Heimat und Wiedergewinnen eines vertrauten Zuhauses. Der theologische rote Faden dieser so weit entfernten und zugleich so lebensnahen und aktuellen Geschichten ist die Botschaft: Gottes stärkende Nähe begleitet uns. Gottes Segen spannt die Perspektive eines guten Ziels auf, allen Widerständen zum Trotz.

Eine andere Seite des Gelingens ist der Gewinn von Bedeutung und Anerkennung. Mit ihrem eigenen Großwerden verbinden die Jungen und Mädchen viele Erwartungen. Sie träumen von Fähigkeiten, die andere zum Staunen bringen werden. Sie sind nah dabei, wie aus Aschenputtel die bewunderte Königin wird. Sie nehmen an der Anerkennung Anteil, welche die Helden der Geschichten genießen. Auch die Bibel erzählt, wie mit Gottes Kraft Großes gelingt: vom kleinen David, der den Riesen Goliath bezwingt (1. Samuel 17) bis zum zögerlichen Mose, der mit Gottes Hilfe zum anerkannten Führer seines Volkes wird (2. Mose 3ff.).

Im Neuen Testament sind es vor allem die Geschichten von Jesu Zuwendung zu den Kranken und Außenseitern, denen er heilend begegnet und sie zurückholt in die Mitte der Gesellschaft. Zur religiösen Familienbildung gehört es deshalb auch, Eltern und Kindern biblische Traditionen mit deren Botschaft so zu erzählen, dass sie das aufnehmen können, was auch sie bewegt und betrifft.

Die Lebensthemen in den biblischen Erzählungen haben auch ihre ethische Dimension: Geschichten von der Suche nach verlorener und neuer Geborgenheit fordern zur Empathie mit Betroffenen auf. Jesu Zuwendung zu den Menschen am Rande ist zugleich Appell an diejenigen, die ihren Platz in der Mitte haben. Das Geschenk des Gelingens ist auch mit Verantwortung für die Gemeinschaft verbunden. Der Bruder des ‚verlorenen Sohnes‘ (Lukas 15) wird aufgefordert, dem Heimgekehrten dessen Fehlverhalten zu verzeihen. Zachäus (Lukas 19) ist bereit, betrügerische Einnahmen rückgängig zu machen. Das hat nichts mit dem moralischen Zeigefinger zu tun, der früher biblische Erzählen begleitete. Vielmehr geht es um Impulse, die zum selbständigen Weiterdenken einladen, bei dem es auch um unterschiedliche Handlungsoptionen, innere Widerstände, Einwände, Bedenken von Konfliktsituationen und das Ringen um angemessene Lösungen geht. Religiöse Familienbildung zielt in diesem Sinne darauf, im zwischenmenschlichen und Gott einschließenden Beziehungsgeschehen die Saiten der persönlichen Verantwortung zum Klingen zu bringen. Es gilt den Perspektivenwechsel von der das Gute erlebenden Person zu anderen Beteiligten vorzunehmen, vom Blick auf eigene Bedürfnisse und Wünsche zu denen der anderen; von eigenen Interessen zu Aufgaben, die das Leben in der Gemeinschaft mit sich bringt.

UMGANG MIT RELIGIÖSER VIELFALT BEREICHERT

Gemeinschaft wird lebendig in der Vielfalt ihrer Mitglieder mit dem Reichtum ihrer individuellen Biografien. Zur religiösen Erziehung und Bildung gehört es dazu, in den Zusammenhang interkultureller Begegnung und Verständigung auch die interreligiöse Dimension mit einzubringen. Kinder erleben religiöse Vielfalt, wenn sie ihnen im Verhalten anderer begegnen: an der Mutter mit Kopftuch; wenn muslimische Eltern von ihrem Fastenbrechen etwas in die Eltern-Kind- oder Kita-Gruppe mitbringen und von ihrem

Fest erzählen; wenn anderen vertraute christliche Verhaltensweisen und Feste fremd sind. Die Mädchen und Jungen stellen ihre Fragen und erwarten klärende Gespräche. Das gilt schon für konfessionelle Unterschiede und schließt genauso die Unterschiede zwischen den Religionsgemeinschaften ein sowie auch zu denen, die keiner Religionsgemeinschaft angehören.

Im eigenen Beobachten lernen die Mädchen und Jungen unterschiedliche Gebethaltungen und –gesten kennen, die Besonderheiten von Kirche, Moschee und Synagoge. Der interreligiöse Festkalender erinnert an die Vielfalt der Feste; unterschiedliche Glaubensurkunden wie Bibel und Koran und der Umgang mit ihnen wird erkundet. Wichtig ist dabei, dass mit den Unterschieden das oft weniger auffällige Gemeinsame nicht übersehen wird: das Gebot der Nächstenliebe, Wiedererkennbares in Bibel und Koran, Leben in einer Beziehung zu Gott. Mit dem Achten auf Gemeinsames geht das gleichzeitige Erleben und Respektieren der Unterschiede einher. Weil es im Kennenlernen religiöser Traditionen nicht nur um Informationen, sondern viel mehr um das Erleben konkreter Praxis geht und dabei ein Vereinnahmen Andersgläubiger zu vermeiden ist, wird das Verhalten in unterschiedlichen Rollen wichtig: Die eine ist die Zugehörigkeit zum Eigenen, die andere das distanziertere Dabeisein bei religiöser Praxis anderer, die dem Eigenen fremd ist. In dem einen Fall sind Christen aktiv, praktizieren das ihre, und im anderen wird das respektierende Dabeisein ohne Nötigung zum aktiven Mitvollzug angeboten – und das gilt auch umgekehrt.

Und es kommt sehr auf eine sorgfältige Rollenklärung an: Zu einem Tischspruch ohne Gottesanrede sind alle zum Mitmachen eingeladen. Bei einem christlichen Tischgebet mögen nichtchristliche Beteiligte ihre Differenz zum Eigenen durch ihnen entsprechende Gesten zeigen – entsprechend bei einem islamischen Gebet. Im Kirchenraum werden Nichtchristen freundlich als Gäste willkommen geheißen, deren Differenz zum Christlichen bewusst bleibt; und analog soll es auch bei einem Moscheebesuch sein. Das Zeigen eigener religiöser Position wirkt nicht vereinnahmend, wenn es anderen die Freiheit zugesteht, sich der eigenen Überzeugung entsprechend dazu zu verhalten. Religiöse Wahrheit mit ihrem Anspruch bleibt so gebunden an die Zugehörigkeit zu den eigenen Traditionen und

setzt damit den Respekt gegenüber anderen Einstellungen frei. Religiöse Toleranz ist kein Verzicht auf eigene Überzeugung, sondern ist aktiv gezeigte und praktizierte Religiosität in der geachteten Differenz zu der anderer Menschen. Solche aktive Toleranz wird von allen in der religiösen Familienarbeit Beteiligten erwartet und kann so viel zur Bewältigung aktueller gesellschaftlicher Herausforderungen beitragen. ■

Dr. theol. Frieder Harz ist evangelischer Pfarrer und Professor für Religionspädagogik (i. R.). Er hält Fortbildungen und veröffentlicht zu Fragen der religiösen Erziehung und Bildung im frühen Kindesalter, z. B. in einem Internetprojekt mit Elternbriefen zur religiösen Erziehung von 0 bis 6 Jahren (vertrauen-von-anfang-an).

AUS DEM VERBAND

EVANGELISCHE FAMILIENBILDUNG – EIN GESCHLECHTSSPEZIFISCH SEGREGIERTES ARBEITSFELD ?!

Ergebnisse einer Statistischen Abfrage

Im Frühjahr 2016 bat die Servicestelle Familienbildung die Mitgliedseinrichtungen des Forums Familienbildung, sich an einer Abfrage statistischer Leistungsdaten für das vorangegangene Jahr 2015 zu beteiligen. In Anlehnung an die bereits von der früheren Bundesarbeitsgemeinschaft Familienbildung jährlich durchgeführten statistischen Abfragen entwickelte die Servicestelle nach Beratungen im Fachbeirat Familienbildung einen Fragebogen, der die Personalstruktur, die auf Kurse, Projekte und Netzwerkarbeit bezogenen Zahlen sowie die Struktur der Haushalte erfasst.

Von 59 angeschriebenen Mitgliedseinrichtungen des Forums Familienbildung sendeten 40 Einrichtungen einen Fragebogen zurück. Das entspricht einer Rücklaufquote von 67,8 %. Von 13 Einrichtungen liegen allerdings Datenbögen vor, die nur zum Teil erfasst und ausgewertet werden konnten. Einige Einrichtungen machten z.B. keine Angaben zur Personalstruktur oder zum Umfang des zur Verfügung stehenden Haushalts. Bei der Erfassung der kursbezogenen Leistungsdaten ergab sich die Schwierigkeit, dass in den

Bundesländern unterschiedliche Leistungsstatistiken geführt werden.¹ Einige Einrichtungen konnten nur Gesamtzahlen der Teilnehmenden zurückmelden und nicht nach Geschlecht bzw. Erwachsene/Kinder differenzieren.² Die Angaben zu durchgeführten Projekten, offenen Angeboten und Netzwerkarbeit waren derart unterschiedlich, dass sich nur sehr grobe Aussagen zur durchschnittlichen Anzahl entsprechender Angebote treffen lassen. Eine weitere Besonderheit stellt der Fragebogen der Evangelischen Familienbildung in Berlin dar mit seinen sechs Familienbildungseinrichtungen, die sich als Verbund verstehen.³

Dennoch spiegeln die vorliegenden Zahlen ein schlüssiges aussagekräftiges Bild der im Forum Familienbildung zusammengeschlossenen evangelischen Einrichtungen. Allerdings fehlen in diesem Mitgliederspektrum nordrhein-westfälische Einrichtungen; auch in anderen Bundesländern haben nicht alle evangelischen Einrichtungen ihre Mitgliedschaft erklärt, so dass das Abbild der Evangelischen Familienbildung zwar aussagefähig, aber nicht komplett ist. Daher ist es wünschenswert, dass weitere Einrichtungen bzw. Landesarbeitsgemeinschaften dem Forum beitreten und sich an der Statistik beteiligen.

ANGABEN ZU STRUKTUR UND PERSONAL

Zur Eingangsfrage, über wie viele Außenstellen die



Andreas Zieske

¹ Die „Übersetzung“ von den jeweils landestypischen Kategorien in diejenigen, die mit den Fragebögen anvisiert wurden, war nicht immer eindeutig durchführbar. Zwei Einrichtungen übermittelten die jeweils für die eigenen Landesbehörden erfassten Daten ohne neue Zuordnung. Die Servicestelle nahm in diesem Fall - soweit möglich - eine Zuordnung zu den eigenen Abfragekategorien vor.

² In der folgenden Auswertung ist jeweils vermerkt, auf welche Grundgesamtheit sich die Daten jeweils beziehen.

³ Die strukturellen und leistungsbezogenen Daten konnten hier weitestgehend übernommen werden. Dabei wird bei der Berliner Landesarbeitsgemeinschaft allerdings von insgesamt sechs Einzel-Einrichtungen ausgegangen. Die hier gemachten Angaben zum Haushalt konnten hingegen nicht einbezogen werden.

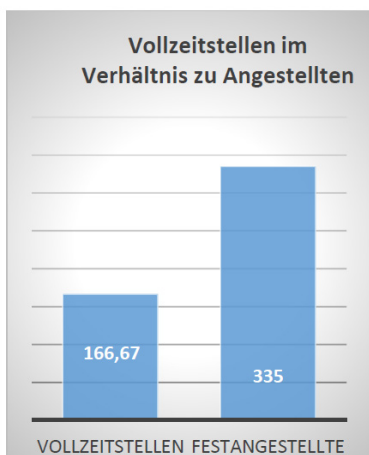


Abbildung 1

jeweiligen Einrichtungen verfügen bzw. an wie vielen Orten sie eigene Veranstaltungen durchführen, liegen sehr unterschiedliche Zahlen vor: Manche Einrichtungen sind dezentral organisiert und machen Angebote an einer Vielzahl von Orten (zumeist Gemeinderäume).

Von 39 Einrichtungen geben 29 an, in mehreren Außenstellen aktiv zu sein. Die durchschnittliche Anzahl liegt dann bei 16 Außenstellen pro

Einrichtung.⁴

Die Angaben zur Personalstruktur (Vollzeit, Teilzeit, Honorarkräfte, Geschlechterverteilung etc.) liefern einen interessanten, wenn auch ernüchternden Einblick in die Strukturen Evangelischer Familienbildung. Dabei bestätigen die Werte vor allem die geschlechtsspezifische Aufteilung von Arbeitsplätzen und Arbeitsvolumina. Insgesamt bietet sich das Bild eines geschlechtsspezifisch segregierten Arbeitsfeldes mit oftmals prekären Arbeitsverhältnissen.⁵

Diese Gesamtzahl von Vollzeitäquivalenten steht in einem deutlichen Spannungsverhältnis zu insgesamt 335 festangestellten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern (siehe Abb. 1).

Wenn man zusätzlich bedenkt, dass 42 Festangestellte tatsächlich über Vollzeitstellen verfügen, wird deutlich, dass viele Fachkräfte noch nicht einmal mit halben Stellenumfang in der Familienbildung beschäftigt sein können. Dies bedeutet entweder, dass viele Stellen weniger als 50 % einer Vollzeitstelle umfassen und/oder dass Fachkräfte nur mit einem Teil ihres Stellenumfangs in der Familienbildung tätig sind.

21 % aller Festangestellten sind Männer, 79 % Frauen (siehe Abb. 2). 87 % der Fachkräfte arbeiten in Teilzeit und zwar 93,2 % der weiblichen und 64,3 % der männlichen Beschäftigten.

Interessant ist ein Blick auf die Ge-

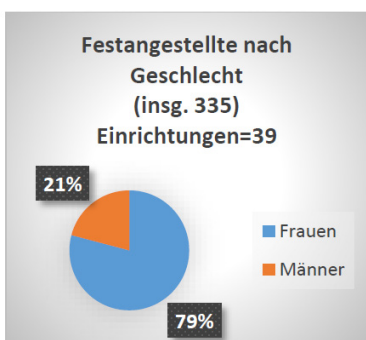


Abbildung 2

samtstruktur der in der Familienbildung Tätigen: Laut Angaben der Einrichtungen sind insgesamt - zusätzlich zu den hauptamtlich Beschäftigten - 3465 Honorarkräfte, 43 Praktikantinnen und Praktikanten sowie 656 ehrenamtliche Kräfte für sie tätig. Insgesamt leiten und betreuen folglich nur 7 % Hauptamtliche die große Zahl der Honorarkräfte (77 %) und Ehrenamtlichen (15 %) (s. Abb. 3). Auch hier auffallend: nur 12,7 % der Honorarkräfte und 22,9 % der Ehrenamtlichen sind männlich.

Bedenkt man, dass die Bezahlung für Honorarkräfte in den meisten Fällen schlechter als für Hauptamtliche und das Beschäftigungsverhältnis durch hohe Unsicherheit gekennzeichnet ist, so ist zu konstatieren, dass die Leistungen im Arbeitsfeld Familienbildung vor allem durch prekäre und diskontinuierliche Arbeitsverhältnisse abgesichert werden. Das Arbeitsfeld ist deutlich geschlechtsspezifisch segregiert.⁶

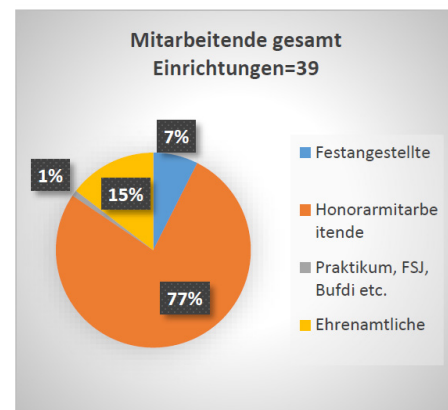


Abbildung 3

KURSE UND TEILNEHMENDE

Statistische Daten zur Anzahl von Kursen, Unterrichtseinheiten und Teilnehmenden werden in jedem Bundesland gesondert erhoben, je nach Förderrichtlinie dabei unterschiedliche Kategorisierungen vorgegeben und unterschiedliche Daten abgerufen. Da die jeweiligen Abfrageraster nicht miteinander kompatibel sind, wurde dem Fragebogen der Servicestelle ein eigenes Kategorienschema für die thematische Zuordnung der Kurse zugrunde gelegt (zwecks Zuordnung der statis-

⁴ Aussagekräftiger ist jedoch der Mittelwert (Median), der bei 3 Außenstellen liegt. Die maximale angegebene Anzahl liegt bei 84. Der wesentlich geringere Median zeigt, dass nur einige wenige Einrichtungen deutlich mehr als 10 Außenstellen angegeben haben.

⁵ 39 Einrichtungen machten Angaben zur Personalstruktur. Insgesamt wurden Stellen im Umfang von 166,67 Vollzeitäquivalenten angegeben, also durchschnittlich 4,27 Vollzeitstellen pro Einrichtung. (Mittelwert: 4,4).

⁶ Es spiegeln sich hier die Erkenntnisse vieler Untersuchungen zu weiblich dominierten Beschäftigungsbe-
reichen.

tischen Zahlen zu den Einrichtungen); mit folgenden thematischen Kategorien:

- > Vorbereitung auf die Familie
- > Familie und Erziehung
- > Familie und Freizeit
- > Familie und Gesellschaft
- > Familie und Gesundheit
- > Familie und Haushalt
- > Religion und Theologie
- > Fortbildungsveranstaltungen
- > Sonstiges.⁷

Im Durchschnitt haben die Einrichtungen mit diesen Themenfeldern 5.721 Teilnehmende erreicht.⁸

Thematisch sind die meisten Kurse im Themenfeld „Familie und Erziehung“ angesiedelt – nicht überraschend, denn hier ist der Bedarf von Familien mit kleinen Kindern besonders hoch. Es folgt das Themenfeld

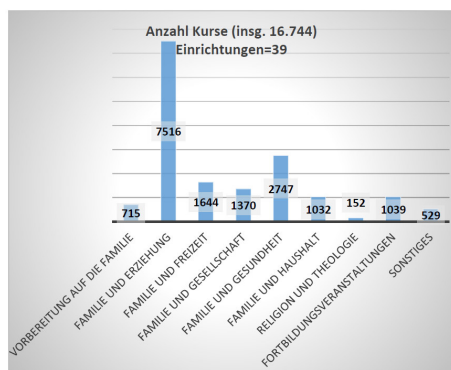


Abbildung 4

„Familie und Gesundheit“. Kurse im Themenfeld „Religion und Theologie“ sind am wenigsten gefragt.⁹

Lässt man Bei der Aufteilung der Ausgabepositionen (siehe Abb. 6)

die teilnehmenden Kinder (33 %) außer Acht, ergibt sich ein Verhältnis von 84 % weiblichen Teilnehmerinnen zu knapp 16 % männlichen Teilnehmern.¹⁰

OFFENE ANGEBOTE, PROJEKTE UND VERNETZUNG

Zur Bedeutung der offenen Angebote - Elterncafés, Feste, Flohmärkte etc. - und Projekte (zeitlich befristete Angebote, die nicht als Kurse erfasst werden) sowie der Netzwerkarbeit - Beteiligung in innerkirchlichen, (über)regionalen Netzwerken - lässt sich der Datengrundlage nur wenig entnehmen: Die Angaben sind oft nicht verwertbar und zu differierend.¹¹

FINANZIERUNG UND HAUSHALT

Der kleinste Haushalt (Einnahmeseite) beträgt 107.000 Euro und der umfangreichste 1.152.149 Euro.¹²

Dabei ist der Anteil von kirchlichen Zuschüssen erstaunlich hoch (ein Drittel). Öffentliche Mittel (Land, Kommunen) haben hingegen nur einen geringen Anteil (20 %). Über ein Drittel der finanziellen Ressourcen stammen aus erwirtschafteten Teilnehmerbeiträgen, Spenden und sonstigen Einnahmen.¹³ (siehe Abb. 5)

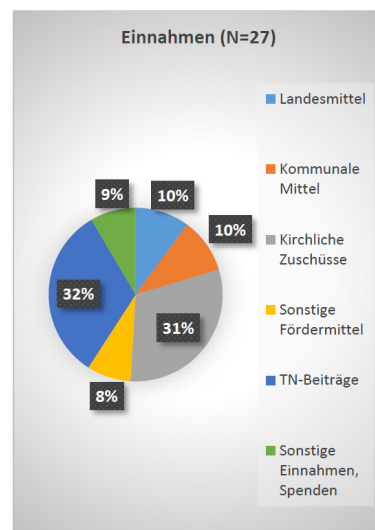


Abbildung 5

⁷ Einige Einrichtungen konnten hier keine Zuordnung treffen, andere konnten nur Gesamtzahlen angeben oder haben nur Teile der Anfragen beantwortet. Insofern beziehen sich die folgenden Angaben immer auf unterschiedliche Grundgesamtheiten.

⁸ Die Angaben von 39 Einrichtungen ergeben, dass sie insgesamt 16.744 Kurse (siehe Abb. 4) mit 246.804 Unterrichtseinheiten und insgesamt 205.959 Teilnehmenden durchgeführt haben. Dabei liegt der kleinste angegebene Wert bei 205 Kursen und der größte bei 1.090 Kursen. Der Mittelwert liegt bei 422 durchgeführten Kursen. Dies bedeutet, dass 50 % der Einrichtungen weniger und die anderen 50 % mehr als 422 Kurse durchgeführt haben. Der Mittelwert bei den Unterrichtseinheiten liegt bei 6.044. Dabei liegen der kleinste angegebene Wert bei 2.097 Teilnehmenden, der größte bei 18.967, der Mittelwert bei 5.143.

⁹ Gleichwohl bedeutet der Gesamtwert von 152 Kursen im Bereich Religion/Theologie, dass durchschnittlich knapp vier Kurse in jeder Einrichtung über das Jahr verteilt angeboten werden.

¹⁰ Für die Aufschlüsselung der Teilnehmenden nach Frauen, Männer, Kinder wurden Angaben von 33 Einrichtungen herangezogen.

¹¹ 27 Einrichtungen geben im Jahr 2015 insgesamt 103 offene Angebote an (Durchschnitt: 4 pro Einr.). 75 Projekte gab es in 26 Einrichtungen (Durchschnitt: 3 Projekte pro Einr.); 158 Netzwerkaktivitäten in 28 Einrichtungen (also Einbindung in durchschnittl. 6 Netzwerke). Die große Differenz bei der Ausführlichkeit der Antworten macht allerdings eine belastbare Auswertung schwer. Deutlich ist jedoch, dass Netzwerkarbeit für die meisten Einrichtungen ein zentraler und wichtiger Arbeitsinhalt geworden ist.

¹² 27 Einrichtungen haben Angaben zu ihrem Haushalt gemacht. Der Mittelwert liegt bei 391.073 Euro.

¹³ Auf einzelne Einrichtungen bezogen rangiert der Anteil der Beiträge von Teilnehmenden am Gesamthaushalt zwischen 11 % und 67 %. Der Anteil der kirchlichen Zuschüsse liegt auf einzelne Einrichtungen bezogen zwischen 7 % und 57 %. Eine Einrichtung gibt an, überhaupt keine kirchlichen Zuschüsse zu erhalten.

wird deutlich, dass die Ausgaben für den hohen Anteil der Honorarkräfte (77 %) nur ein Viertel der Gesamtausgaben darstellen (wohl weil Honoraraufträge zeitlich stark begrenzt, auf viele Einzelpersonen verteilt und eher niedrig sind).

ZUSAMMENFASSUNG

Familienbildung ist traditionell ein von Frauen dominierter Arbeitsbereich, sowohl auf Seite der dort Tätigen als auch auf Seite der Teilnehmenden, was die vorliegende Auswertung idealtypisch belegt. Erwartungsgemäß spiegelt sich die geschlechtsspezifische Segregation des Arbeitsfeldes auch bei dem hohen Volumen der Teilzeitarbeit und bei der Verteilung der Teilzeitstellen zwischen Männern und Frauen. Der Anteil der Honorarkräfte ist außerordentlich hoch: sehr viel Engagement in Blick auf eine Vielzahl von Leistungen bei zeitlich stark begrenzten und niedrig bezahlten Aufträgen. Bemerkenswert, wenn auch zu erwarten, ist der geringe Anteil an männlichen Teilnehmern. Leider lässt sich derzeit hier keine Entwicklung nachzeichnen, da keine verwertbaren Daten aus den Vorjahren vorliegen. Für eine diesbezügliche Entwicklung wurden jedenfalls politisch die Weichen für eine stärkere Beteiligung von Männern und Vätern an der Erziehungsarbeit; es bleibt abzuwarten, inwieweit sich das auch auf ihre Teilnahme bei Angeboten der Familienbildung auswirken wird.

Der Mittelwert von 400 Kursen mit über 5.000 teilnehmenden Personen pro Einrichtung zeigt eine beeindruckende Leistungsbilanz, zumal – bei großer Angebotsvielfalt – dies gerademal im Schnitt 4,4 Vollzeitstellen bewältigen. Deutlich wird aber auch, dass Familienbildung vom Engagement vieler Honorarkräfte und Ehrenamtlicher lebt.

Netzwerkarbeit gehört in vielen Einrichtungen zum zentralen Bestandteil ihrer Arbeit – hier scheint Familienbildung mit ihren hauptamtlichen Kräften Ressourcen für lokale und sozialraumorientierte Zusammenarbeit zur Verfügung stellen zu können.

In finanzieller, damit auch personeller Hinsicht wei-

sen die im Forum Familienbildung zusammengeschlossenen Einrichtungen eine große Bandbreite auf: Erfreulich ist der relativ hohe

Anteil kirchlicher Fördermittel. Die geringe Höhe der öffentlichen Förderung wirft hingegen kritische Fragen auf: Erhebliche Anteile der finanziellen Mittel müssen weiterhin von den Einrichtungen selbst erwirtschaftet werden mit der negativen Folge, dass Angebote in der Regel nicht kostenfrei erfolgen können, folglich bestimmte Zielgruppen nicht erreicht werden. Im Ergebnis ist die Arbeit der Familienbildungseinrichtungen (inklusive kostenloser Angebote und nicht refinanzierter Netzwerkarbeit) nur dann abgesichert, wenn die Einrichtungen Kurse und Angebote für entsprechend zahlungsfähige Teilnehmendengruppen vorhalten.

Die Servicestelle Familienbildung wird die jetzt gemachten Befragungserfahrungen bei einer Überarbeitung der Fragebogen einfließen lassen. Die Erhebung soll zukünftig jährlich durchgeführt werden und Ziel ist dabei, mittel- bis langfristig Entwicklungen und Tendenzen beschreiben zu können. Dafür ist es wünschenswert, dass zunehmend mehr Einrichtungen an der Befragung beteiligen. ■

Andreas Zieske ist Leiter des Forums Familienbildung der eaf.

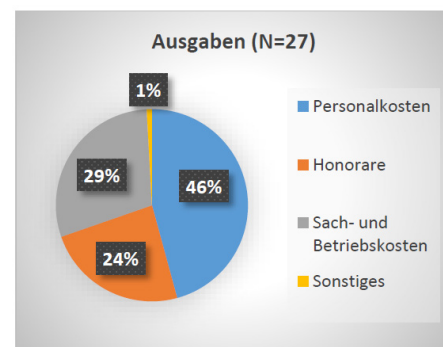


Abbildung 6